

die zugehörigen Praktiken beschrieben hat. Weiter hat sie gezeigt, dass ein kulturgeschichtlicher Zugang die harte ökonomische Realität einbegreifen muss und kann. Sie hat damit ein unterdessen allgemein erkanntes Forschungsdesiderat lange vor der Zeit eingelöst und gleich auch mögliche methodische Zugänge entwickelt und durchgespielt. Nimmt man die Ökonomie in den Blick, wird deutlich, dass es jenseits aller Symbolkultur um nichts weniger ging, als die eigenen Lebensgrundlagen gegen usurpatorische Zugriffe feudaler Gewalten zu verteidigen und den Geboten gerechter beziehungsweise fairer Güterverteilung Gehör zu verschaffen.

9. Diese Perspektivierung birgt Potential zur kritischen Reflektion etablierter Makrothesen zum Verhältnis von Individuum und Staat oder dem Wesen von Herrschaft samt angelagerten Paradigmen wie Patronage oder Klientelismus. Darüber hinaus sind Blickles Arbeiten anschlussfähig an neue Forschungsfelder wie *Commons* und *Collective Action*. Diese wiederum finden ihren Widerhall in gesellschaftspolitischen Experimenten der Gegenwart. Weltweit ist eine Renaissance kooperativer beziehungsweise korporativer Gemeinschaften zu erkennen, die gemeinwirtschaftlich kollektive Ressourcen allozieren und bewirtschaften und so der Idee der »Hausnotdurft« in subsistenzökonomischen Projekten neue Geltung verschaffen. Ähnlich den Bauernschaften der frühen Neuzeit kommen sie nicht darum, ihre Stellung gegenüber Markt und Staat zu definieren, durchzusetzen und zu verteidigen. Dabei greifen sie auf Strategien kollektiven Widerstandes zurück, versuchen geltendes Recht zu nutzen oder es zu ihren Gunsten zu modifizieren.

10. An dieser Stelle schließt sich der Bogen zum eingangs erwähnten Peter-Blickle-Gedenk-Workshop. Hinter dessen Titel »European Democracies: Origins, Evolutions, Challenges«, für den Renate Blickle mitverantwortlich zeichnete, stand die Sorge um die Zukunft europäischer Demokratien in Zeiten fulminanten Umbruchs. Man

kann nicht genug daran erinnern, dass sich elementare gesellschaftliche und politische Errungenschaften, die in unseren Breiten plötzlich auf der Kippe zu stehen scheinen, von unten her durchgesetzt wurden. Dass staatliche Instanzen gestern und heute nicht per se zum Wohl der Menschen arbeiten und komplexe Probleme mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln nicht zu lösen vermögen, versteht sich. Unter dem Eindruck generellen Mangels an Gütern, Perspektiven und Rechten nehmen deshalb weltweit ethnische Gruppierungen, Stadtquartiere, Landregionen, Selbsthilfegruppen etc. die Dinge selber in die Hand und entwickeln ihre eigenen Strategien, womit sie unwillkürlich in Konflikt mit dem hegemonialen System geraten. Renate Blickles Aufsätze liefern vielfältige Anknüpfungspunkte, wie selbst unter straffer Herrschaft und in ökonomischen Zwangslagen Lebens- und Partizipationschancen eingefordert werden konnten und immer noch könnten.

DANIEL SCHLÄPPI (BERN)

Biographien des Buches

Ulrike Gleixner / Constanze Baum / Jörn Münkner / Hole Rößler (Hg.), Biographien des Buches (Kulturen des Sammelns. Akteure – Objekte – Medien; Bd. 1), Göttingen (Wallstein) 2017, 477 S., 141 Abb., 49 €

Der Sammelband »Biographien des Buches« ist der Auftaktband einer neuen Reihe der Herzog-August Bibliothek (HAB), die den Titel »Kulturen des Sammelns« trägt. Die Reihe möchte Praktiken des Sammelns thematisieren und greift damit zugleich die neueren Auseinandersetzungen im Themenfeld der Sammlungen und die kulturwissenschaftliche Hinwendung zu Praktiken auf. Der Auftaktband über das Objekt »Buch« vornehmlich in Mittelalter und Früher Neuzeit umfasst 19 Beiträge in deutscher und englischer Sprache und beherbergt neben einigen Abbildungen im Fließtext einen

vierzigseitigen Anhang mit Farbtafeln. Im Zentrum des Bandes steht die Auseinandersetzung mit dem von Igor Kopytoff 1986 entworfenen Konzept der Objektbiographie, das hier aus der Sicht verschiedener Disziplinen und am Beispiel unterschiedlicher, primär mittelalterlicher sowie frühneuzeitlicher Buchobjekte beleuchtet wurde.

Der Band ist in fünf Abschnitte untergliedert, deren Beiträge unterschiedlich intensive Spurensuchen nach »Lebenszeichen« am Objekt vollziehen: Der erste behandelt theoretisch-methodische Grundfragen, der zweite die Gegenüberstellung von Büchern als Einzelstücken und Massenprodukt, der dritte legt den Schwerpunkt auf das Buch als Medium und Akteur, der vierte befasst sich mit dem Transfer von Büchern und den damit oft verbundenen Transformationen, während sich der letzte Abschnitt der Alterung, Vernachlässigung und Zerstörung von Büchern widmet.

Nach einem Essay von William H. Sherman zu bildlichen Marginalien stellt der Beitrag von Ursula Rautenberg einen Kontrapunkt zum Konzept des Bandes her. Sie setzt sich überaus kritisch mit verschiedenen Konzepten der Materiellen Kulturforschung auseinander, so etwa mit der Frage nach der Handlungsmacht von Dingen, mit Objektpraktiken und besonders mit der Objektbiographie beziehungsweise alternativen Begriffen wie etwa dem des Itinerars. Die Autorin erzählt im zweiten Teil ihrer Ausführungen eine Buchgeschichte anhand eines Exemplars des *Herbarius Latinus* (Mainz 1484), dessen Stationen sie vom Druckort bis hin zu seinem Raub aus der Erlanger Universitätsbibliothek um 1960 nachvollzieht. Dabei konstatiert sie abschließend: »Die Stationen dieser Reise wurden geschrieben, ohne das Konzept der Objektbiographie zu bemühen, ohne biographisch-anthropomorphisierende Metaphorik und [ohne] Ausstattung des beobachteten Objekts mit Handlungsmacht.« Die heuristische Herausforderung bei der Rekonstruktion einer Objektbiographie betont auch Claudine Moulin, die von »Bio-

graphemen« als kleinsten bedeutungstragende Indikatoren einer möglichen Geschichte spricht und für eine materiale Archäologie des Buches plädiert.

Petra Feuerstein-Herz diskutiert zu Beginn des zweiten Abschnitts (»Dutzendware – Einzelstück«) den Einfluss einer bibliothekarischen Ordnung und Aufbewahrung auf die Wahrnehmung eines Buches als Einzelstück, die biographischen Zäsuren, die mit dem Transfer von Objekten verbunden sind, die Rolle von Signaturen sowie Spuren der Aneignung und Nutzung. Armin Schlechter befasst sich mit der von ihm empirisch ausgewerteten Nutzungsfrequenz und Nutzungsintensität von Inkunabeln zweier Klosterbibliotheken und achtet dabei besonders auf Spuren der »Vernutzung« wie Anstreichungen, Foliierungen, Inhaltsverzeichnisse und Register, die nachträglich handschriftlich durch Nutzer eingefügt wurden. Von volkscultureller Literatur handelt der Beitrag von Carsten Rohde. Er fragt am Beispiel minderwertiger Druckerzeugnisse nach der Präsenz der Faust-Erzählung in »unterbürgerliche[n] Bevölkerungsschichten«, deren Nutzung und Handhabung im Theater, nach ihrem literarischen Gebrauchswert sowie ihrem »symbolisch-auratischen Sammlungswert«.

Der dritte Abschnitt (»Medium – Akteur«) eröffnet mit der Überprüfung der Lebens- und besonders der Körpermetapher im Zentrum des Beitrags von Patrizia Carmassi. Das Zu-Wort-Kommen der Bücher selbst zeige sich in der Ersten Person Singular in Form von Anweisungen über den angemessenen Umgang mit dem Buchobjekt oder in Widmungen an das Buch als Gesprächs- und Interaktionspartner. Alfred Messerli widmet sich in facettenreicher Weise den »It-Narratives«, in denen Dinge ihre eigene Geschichte erzählen, aber auch mit dem vermeintlich eigenständigen »Sprechen« des Buches. Beide Beiträge setzen sich mit einem rhetorischen Stilmittel als Form der Verlebendigung eines Objekts auseinander, das von der Textebene auf das Objekt über-

tragen werde. Von der Umnutzung eines Schreibkalenders zu reinem Entwurfspapier berichtet der Beitrag von Cornelia Ortlieb. Goethes Ein- und Übersreibungen wandelten den einfachen Kalender in ein »Artefakt der Dichtung« um. Jill Bepler behandelt die geschlechterspezifische Bedeutung und Funktion von Buchbesitz in adelig-weiblichen Kontexten, die damit verbundene Selbstcharakterisierung und -stilisierung, den Versuch didaktischer Einflussnahme durch Schenkungen und Vererbungspraktiken, bei der die spezifische Materialität und besonders die Einbände einen hohen symbolischen Wert hatten.

Der Abschnitt »Transfer – Transformation« beginnt mit einem Artikel von Ulrich Johannes Schneider zur Bedeutung von Schäden wie Wurmfraß, die mitunter einen organischen Nachweis des präzisen (historischen) Aufbewahrungskontexts erbringen. Schneider betrachtet diese und andere Spuren wie etwa Druckstellen als »materiale[n] Mehrwert (...) für Provenienzforscher«. Susanna Brogi beschreibt die »Stationen einer Sammlung von Büchern im Spannungsfeld zwischen privater Nutzung und bibliophiler Leidenschaft« anhand der Bibliothek von Kurt Pinthus, die ihm 1938 ins Exil in die USA und nach dortiger Erweiterung wieder zurück folgte und die als geschlossener Sammlungsbestand und als biografisches Dokument im DLA Marbach aufbewahrt wird. Achatz von Müller denkt über den Zusammenhang zwischen antiquarischem Buchmarkt und dem Informationscharakter der Buchinhalte nach, und damit über den ökonomischen und ästhetischen im Verhältnis oder Gegensatz zum inhaltlichen Wert von Buchobjekten. Das Buch sei ein »Zauberkasten von Wissen und Bedeutung«, es sei »Metapher, Bild oder Repräsentant der inneren und äußeren Welt«.

Der letzte Abschnitt (»Makulierungen – Wiederentdeckungen«) wird von einem Beitrag Andreas Lehnardts eingeleitet, der sich mit der Ablage von materiell ermüdeten Schriften in Synagogen befasst, in de-

nen diese Gegenstände in selten benutzten Orten deponiert und sich selbst überlassen werden. Sobald der Name Gottes in einem Text erscheint, muss nach seiner materiellen Vernutzung das immaterielle Gut des »heiligen Wortes« geschützt werden. Die Beiträge von Christian Heitzmann und Nicholas Pickwoad behandeln unterschiedliche Aspekte von frühen Formen des Recyclings, da mittelalterliche Handschriftenfragmente in der Frühen Neuzeit bis hin zum Beginn des 20. Jahrhunderts in Form von Einbänden oder als (unsichtbare) Teile der Bindungen wiederverwertet wurden. Das inhärente Moment der Zerstörung könne mitunter aus moderner Sicht ein Glücksfall sein, da es das Überleben seltener Schriftfragmente ermöglicht habe.

Zwei Beiträge sind hervorzuheben, weil sie die Materialität der Buchobjekte besonders ernst nehmen und sich dem zukünftigen Leben der Bücher in Form von Digitalisaten widmen. Constanze Baum geht es um die Transformation von »Lettern zu Daten« und die Transformation ins Digitale. Diesem digitalen Hyperraum attestiert die Autorin eine »eigene Form von Materialität und Dimensionalität«, die unser traditionelles Raumverständnis herausfordere und die ähnliche Fragen an das digitale Objekt erlaubten, wie sie an gegenständliche Buchobjekte gestellt würden, »nach Singulären und Unikalen, nach Auflage und Exemplar, nach Konjunkturen und Karrieren«, und in dem Wurmbefall durch Virenbefall ersetzt werde. Das implizite Plädoyer des Beitrags ist es, Digitalisierung neben seinen offensichtlichen Vorteilen nicht als materielle Verlustgeschichte zu verstehen, sondern die neuen Formen der digitalen Materialität zur Kenntnis zu nehmen. Der den Band abschließende Beitrag der Restauratorin Almuth Corbach betreibt explizite »Spurensicherung« am Objekt und erklärt Eigenschaften von Papier, Methoden der Bindung, der Graphikmontierungen, von Kleberückständen und Falzdeformationen, Nutzerspuren und Insektenfraß, spricht von

»Erschließungstiefe« und wie genau Spuren von Buchobjekten in vorab zu entwerfenden Masken erfasst, beschrieben und dokumentiert werden können. Exemplarisch zeigt sie, wie auf diese Weise getrennt vorliegende Buch-Fragmente wieder in ihren ursprünglichen Zusammenhang rekonstruiert werden können. Damit werden sowohl Geschichten einzelner Exemplare, ihrer Sammler sowie ganze Sammlungsbestände erschließbar. Sie schlägt vor, solche »kodikologischen und kunsttechnologischen« Befunde und den Überlieferungszustand im Rahmen bereits existierender virtueller Datenbanken visuell zugänglich zu machen.

Die Vertreter/innen einzelner Disziplinen haben mehrheitlich sehr beeindruckende Befunde aus der Sicht ihrer jeweiligen Perspektive vorgetragen; es obliegt jedoch den Leser/innen, diese Einzelperspektiven zu einem Gesamtbild zusammzusetzen, eventuell unter Zuhilfenahme von Lexika zu buchwissenschaftlichen Fachtermini – so jedenfalls erging es der Rezensentin, die eine Buchnutzerin und keine Buchforscherin ist.

Nahezu alle Beiträge haben sich sehr ernsthaft mit dem Konzept der Objektbiographie auseinandergesetzt. Wäre dieser Sammelband auch ohne die Termini »Materielle Kulturforschung« und »Objektbiographie« schreibbar gewesen? Vermutlich. Folgt man der Argumentation der Herausgeber/innen, dann bergen diese Begriffe beziehungsweise Konzepte das Potenzial, den »Fokus auf die prinzipielle Verflochtenheit von Menschen und Dingen« zu legen. Nur wenige Beiträge nehmen jedoch das Angebot des Perspektivwechsels tatsächlich an. Das ist legitim, denn eine Möglichkeit der Befragung aktueller Impulse muss immer sein, deren begrifflichen oder methodischen Angebote in Bezug auf eine sinnvolle Anwendung auf die eigene Disziplin und auf die eigenen Forschungsfragen zu prüfen – oder zu verwerfen.

Logisch nicht konsequent ist das Ausklammern der »materiellen Entstehungs-

zusammenhänge« aus dem Konzept der intuitiv verständlichen Metapher der Objektbiographie, die als »Geburt« eines Gegenstands unbedingt dazugehört. Nur implizit werden sozialhistorisch relevante Fragen nach Verbreitung, Literalität und Leseverhalten, Kauf und Leihverkehr, Messen und Auktionen aufgegriffen. Auch Fragen nach Schutzumschlägen, nach dem alltäglichen Umgang mit Buchobjekten oder nach ihrer artfremden Nutzung (als Stützen oder Auflagen) werden nur am Rande gestreift. Ähnlich interessant wäre ein kunsthistorischer Blick auf die Frage nach der allegorischen Instrumentalisierung von Büchern als Bildgegenständen in Heiligendarstellungen, Autorenportraits oder Stilleben. Egal, wie die Bewertung des Konzepts der »Biographie« von Objekten ausfallen mag, gehörten diese Aspekte unbedingt ebenfalls zur Beziehungs- und Interaktionsgeschichte zwischen Menschen und Buchobjekten.

Wünschenswert wäre es gewesen, wenn der methodisch-exemplarischen Charakter des Sammelbandes noch klarer im Rahmen eines zumindest rudimentär geführten Vergleichs oder einer Abgrenzung zu anderen Objektgattungen herausgestellt worden wäre. Viele der hier bearbeiteten Aspekte am Beispiel von Buchobjekten treffen auch auf andere Objektgattungen zu. Sie lassen sich nach entsprechender Anpassung übertragen auf den wissenschaftlichen Blick auf und den methodischen Umgang mit Objekten anderer Gattungen. Die Leistung des Bandes besteht einerseits darin, das Konzept der Objektbiographie exemplarisch durchdekliniert zu haben und andererseits in geeigneter wenn auch nicht vollständiger Weise zu zeigen, wie viele verschiedenen Perspektiven sich um eine Objektgattung herum entfalten lassen. Der Sammelband überzeugt durch seine fachliche Breite, seine Interdisziplinarität und den diachronen Zugriff.

ANNETTE C. CREMER (GIESSEN)